

Grafster Freund!

Wien, 14. Februar, 873.

Erzollen Sie nicht, daß ich mit andern Ihre  
 sehr werthbare Zeilen so spät beantwortete. Es sind  
 die kleinlichen Mißfähen dieser „fönnen Gewohn-  
 heit des Lesens“, es sind die Frau Paul'schen „Bücher-  
 fliegen des Alltagslebens“, welche im fündert Mal  
 Aufgenommen und Begebenheiten immer wieder vor-  
 finden.

Ihre letzter Brief (vom 9. J. M.) hat  
 mich Freude und Leid bereitet; Freude, weil er  
 überfetzt wieder eine Erbauung von Ihnen  
 war, mit dem ich, außerordentlich, einen ge-  
 wöhnlichen mit Neigung betreibt; Leid, weil  
 ich darauf sah, daß auch die Leidenden und Be-  
 trübten sind. Habe ich nicht irgend etwas agodie-  
 tisch Gutes an mich (und willigen Menschen hätte  
 nicht etwas davon?), so ist es eine wahre und  
 warme Theilnahme für alle in daffelbe Leidende  
 und Leidende; wessen darunter auch die  
 Freunde von mir - der Befürzung feiligt sie in  
 meinem Erzeugen. Nun wie viel mehr denn, da es  
 sich hier um die handelt, den ich gerne zu mei-  
 ner ganz wenigen Wirklichen und loyalen Freun-  
 den zählen mag. Indessen, so zärtlich und ab-  
 sichtlich auch Ihre spezifische Neugierde mich ge-  
 horden möge, so lassen Sie sich doch um Got-  
 tes Willen dafür nicht, bestätigen, daß

1.  
dann die fauch, mein vorerwähntes Lebewitz flott, kein  
zoffenistisches Melancholikon, sondern ein besser =  
dauertwärtiger Optimist optimiforma sind. Konstim =  
mung - das kann im Laufe der Zeit, gelegentlich  
aufgenommen, und mit Reife sagt die mitunter  
genial für offenkundige Kasse: jeder Reife  
läßt sich verdrängen, so lange er sich nicht in die  
Tiefe des Gemüths eingewickelt hat. Klaffen sind  
wie ich auf Leben und Tod verfallen!

Es nun, wie die Klaffen nun einmal sind,  
solatium est in dolore socios habere, so fören die,  
wie vorläufig meine Lesenden beifassen ist:  
mein Postkraft nimmt immer mehr ab, mei =  
ner Klarheit Reitzbarkeit und Zustimmung immer  
mehr zu; dazu hat sich neuerer Zeit ein andern  
geuliches Leidem beigefügt, dasjen Lebewitzung,  
nachdem der weifaulange Lauf der Dianabades  
nicht die mindeste Kaltehaltung bewirkt,  
nun vielleicht eine fihenzolle Kur bedingen  
wird. Als ich neulich vor einer feiß Weifau, in  
feß Kaltes Klaffe, das Lied des Hraden mit  
raffau Reiften verließ, um noch einen Trau =  
way - Wagen weiffenst für ein größeres Stück  
den Reif nach Wäffing zu erfassen, müßte  
ich einen Augenblick stehen bleiben, um (da ich  
an einem Mann fihre, so kann ich deutlich fih =  
re) Waffer im fihre abzufelagen, während  
gerade ein eisig frostiger Winderstoss auf mich vor =  
überstieß. Dies verursachte waffentlich  
eine locale Verküfung, und dies wieder eine  
Futzündung und fihre Bewegung der fihre =  
röße, und einen bescheiden, feiffenden Reife

1.  
im ganzen linken Lese, von oben bis unten.  
Lies fagen Sie dazu, was ich Ihnen  
versprochen auf mein Wort: sitzen ich einmal in  
meinem kleinen, kleinen Bekannten Kabinett,  
an der Seite meiner lieben Frau, geküßt und  
gekostet von meinem goldigen Rinde, umgeben  
von dem Geiste meines Lieblingsautorin —  
so verzehe ich ganz und gar auf meine zehnfache  
und zehnfache Leiden, und genieße da ein Glück,  
von welchem die gewiss inebrierte Tri-  
stanz unferb foie müßigen Kabele, auch nicht  
eine Erlösung haben. „Gibt sie, und steht das:  
glücklich.“

à propos: Sie haben mir noch nicht gesagt,  
wie sich Frau Klauw „Exifado“ betitelt, wie sie sich  
organisch entwickelt, wie sie dem Futurismus  
des Kungasand auspricht u. s. w. Lassen Sie mich  
einmal etwas darüber hören.

Es freut mich, daß auch die meisten von  
den mir genannten Klauen sich vorzugsweise  
haben, was mich immer mehr in das Christ  
verständnis, daß sie Klauw, der „sine plüß“  
in einem Zeit fast allseitigen Plüß verhoffen:  
sich doch so anziehend gefand, wenigstens — Erud-  
Kunneung vordieue. Übrigens fallen auch mir  
jeder Erudublick meine Klauen, die wasser-  
fischlich verhoffen worden sein werden, sind; so  
z. B. Profifto, Grif, Piffilling, Cäuseri, Piffual-  
can, fitzinger, H. Hoyle, Odofradi = fagen, Kün-  
drisowsky, Ludwob, O. Giefel, Kolifil u. s. w.

Puncto: Glück - Byron - Götze, erlauben  
Sie mir eine sogenannte Hasenfäufliche Benützung.

1/ Ich kann sehr genau den Unterschied zwischen  
"glücklich sein" und "Glück haben", d. h. von  
günstigen "Zufälligkeiten" unterstützt zu wer-  
den; besänzte aber vornehmlich, das Byron nicht  
von Orleanen, Götter dafür Leidet für sich hatte.  
Glücklich "war" Byron in Wirklichkeit ein für  
allemal nicht; ich habe es aus "erfahrenen" Liz-  
zen. Was er jedoch, er das an Leib und Seele  
krank, von tausend Jutigen abfüngig, die  
Erlaubt sein Capte verächtliche, unvorsich-  
tigit, niemals befriedigte Talpauben  
an Glück "hatte", wie Buffalowsip: Rufen, glück-  
lich Liebes-Desertören (denn was schaffig geliebt  
hat Byron Niemanden), fische Reisen u. s. w. Das  
war ein Heilweis keine "Zufälligkeiten", sondern  
natürliche, selbstverständliche, unabwendbare  
Consequenzen seiner Reputations und seiner  
eigenschaftlich, wovon auf weiblich fischeu-  
fischeu; Heil müßte er sich zwei Dinge  
durch zwei Erziehung und aufreibende Dämonie  
mit Erdenen, und mit sich selbst, erdingen.  
Wie Orlean hat auch bei Götter, das, wovon er  
über nicht "ungetrübt ab Glück" klage, wofür  
man die ungeschickte und betrübte durchfindungen  
wirkende Kluge meinte, die zwischen seiner ü-  
ber Orlean und Orlean zufigefabenen Welt, und  
das Leben der Erdenen, gäfsen. Götter "war"  
das ist wenigstens meine volle Überzeugung-glück-  
lich; denn es verminderte in sich, wie pappe  
ein Herblüher, das was ich für den Druck  
das (vollkommenheit manfifligen Glückes  
relation)

fahre: das macedonia und bafalganda gläufige =  
 wüßte von Geist, Gemüth und Kraft. Sagend wüßte  
 jeden Noth, jede Zeit von ihm. Confatta aber auf  
 ein immenses Glück; dann ihm, dann unter  
 dem freundlichsten Auszügen geboren, fast im-  
 mer gesund geblieben, männlich schön, mit  
 einem bewundernswürdigen „fruchtbar“ be-  
 quaden, von Fürsten und Frauen, von Göttern  
 und Götzen verehrt, lächelnd zum Glück  
 geworden, <sup>Abgott eines Nationen, und</sup> väterlich  
 Vater der Nationen - ihm haben  
 sich, gleich von allem Ursprung an, alle uns mögli-  
 che außerordentlich glücklichsten „Zufälligkeiten“  
 förmlich aufgedrungen. Das aber ist es, dieses fast  
 unheimliche Übermaß von überaus glücklich-  
 stem Glück, was - im Gegensatz zu Dittler - bei  
 allem Erfolge, Bewunderung und Verehrung  
 jenen Giganten nicht so recht aus vollen Beinen  
 tiefen Liebes läßt. Nur um Ihn zu bewirten, das  
 die mein innigster Wunsch ist, und weil die  
 Dittler gar so gut sich zeigt, ist es um Ihn sich  
 büßend was ich über diesen Punkt unterw. <sup>ten</sup>  
 das vorigen Besten von Frankfurt aus an  
 meine Frau (die Gute hat sich natürlich meine  
 Reisebriefe ang.) schrieb: - „Ich wüßte nicht  
 Götze-Platz (Hôtel: Holländischer Hof), welcher  
 recht geräumig, mit Bäumen bepflanzt, von schön-  
 sten Gebäuden umgeben ist, und, besonders jetzt  
 erbaut bei Gasbeleuchtung, viel Effekt macht. Wenn  
 ich beim Gasten sitzen sehe, so erblicke ich leicht  
 das Götze-Monument, und im Hintergrunde  
 das überaus prächtige unheimliche Theater; nicht

ragt über dem Hausem das uns gegenüberstandem  
 Häuser das Palais (am Roßmarkt) des alten Lau-  
 quis Erlanger. Götz - Erlanger! so waf an ein-  
 ander gerückt, was doch so weit aufeinander steht.  
 Nicht allzulang ist auf dem Weg von hier zu Götz's  
 (und zugleich Klingers) Geburtshaus, am sogenann-  
 ten großen Hofstraben, ein recht stattliches,  
 wohl und grandios angebautes Haus, das gegenwär-  
 tig auf das freie Laufsteig (so heißt das Berg-  
 und in dessen Dach-Giebelzimmer und obenem  
 Stock) des jungen Götz den „Götz“, „Wastfers' Lei-  
 den“, „Clavigo“ u. s. w. dinstete, während des erst-  
 Stock und die übrigen Gemächer die eigentümlich an-  
 sehung seiner Eltern bildeten. Leinwand stand auf  
 die ein im Haus selbst von dem recht artigem  
 und gebildeten Wäster und Führer (ander als  
 unser dummwirster Cicero's!) an-  
 faltetes Erinnerungsblatt an diese so feinfüh-  
 lante Rufstätte des deutschen Genies. Und un-  
 ter dem Ende des zum zweiten Stock hinaufführenden  
 Trepp hatte Götz's Vater, der gerade von dem  
 Zimmer des Wolfgang herabkam, die erste Besüf-  
 te Recitator mit dem in das Haus eingedrungenen  
 französischen Oberoffizier. Ich habe das merkwür-  
 dige Gebäude bereits zwei Mal (gestern und  
 heute) genau besüfzt. Im Inneren ist es recht  
 immer ziemlich reich ausgefüllt mit Reliquien  
 und Erinnerungsgegenständen aus der großen  
 Wäster'schen Zeit, und im Ganzen recht besüfzig  
 und stattlich; denn Götz, der Alles erstand, ver-  
 stand sich auf darauf, gut und bequem zu leben.

Und dies war ich bei alledem - das ich ab die uns  
 gefasst - nicht in dem Grade weisvoll gefasst  
 und tief ergriffen, wie vor vielen Jahren im  
 Fabrikzimmer Silvio Pellico's, und 1868, an der,  
 nach Paris, beim Kauf des Pfüllersamfats im lie-  
 ben Waimar; damals, als du mich, beim Eintritt  
 in das Fabrikzimmer das mich als ein Gott-Mensch  
 geltend ankam und ergriff, förmlich am  
 Arm gefasst und mich, damit ich nicht, in ge-  
 nauwart der greifen Wärfen, auf die Ruin  
 finkte! Er hat gesagt: Götter, sagt man Gott  
 als Mensch, so drückt mich; denn Götter versteht  
 man, während uns Menschen den rein menschli-  
 chen Trieb der Liebe zu weichen. Götter ist uns  
 zu gewaltig, zu olümpisch, zu stolz abgeflappt.  
 Es ist kommt noch das fast unheimlich wie  
 Unpau, das der Unaufbare, von der Liebe  
 an, bis zu seiner letzten St.<sup>ten</sup> Lebensjahre, un-  
 unterbrochen fast fast uns von Glück, sagt  
 uns von glücklichem Unpau und zufällig  
 Dingen getragen wurde; so das es nicht so leicht,  
 wie das mit menschlichen Pfüllern und Leidern  
 ringende Pfüllern, den unheimlichen Herzgauen  
 sind fesseln und leidenden Menschen berührt.  
 Mein: Götter kann ich nun einmal nicht so eigen-  
 lich lieben - aber sag' ab nun Gottes Willen  
 Niemanden! - "

Hier haben Sie, gefasst, als Tri-  
 che Person Vertrauen, ein Stück in die  
 ston süß und faszinierend. Und nun zu  
 Ordnung.

1/1 Crustfliehpand sende ich Ihnen den gewöhnlichen  
Seneca. Die Können das Buch immerhin nach Be-  
quemlichkeit auf längere Zeit bei sich behalten;  
und bitte ich dringend, daß es nicht in Verlust  
gerathe, da es mir als Werk überliefert, und dann  
als Abfiederandankend eines Mannes Ihnen  
ist, den von unsrerem Hofe mein Kunstverständer  
war. Crügers des Brillanten Epistel „De tranqui-  
litate animi“ und „De vita beata“ mußte ich  
Ihnen auf ganz besondere „De Constantia Sa-  
pientis“, und von Allen das für mich geradezu  
merkwürdige Briefstück „De Providentia.“  
Trotz allem Klägeln des madraser Sidik  
ist mir Seneca immer einmal tief ins Herz ge-  
wachsen. Der statt bewachte Orden seiner Gesin-  
nung, der elegische, milde, vom lauten Welt-  
getriebe abweisende Grundton seiner sitten-  
reinen Idyllen, der zierliche, nicht unter alles  
dinge etwas gezierte, sondern weiches und  
gordrungenen geistigen Rhythmus, wie ja auch  
das strengste und zwingendste Logik gleich-  
mäßig aufspritzt - das alles hat mir gar oft  
viel Genuß und Freude verschafft.

So nun, glaub' ich, fällt' ich genug von  
meinem „Lüderlein“ gezeichnet. Lassen Sie  
nun auf den Heringen immer hören, und seien  
Sie nicht gar so grausam mit Worten und Tadel.  
Lassen Sie doch an Wilhelm von Humboldt's  
Begriff: „für einen Künstler soll mit seiner  
Gedankwelt und Idyllen abwechselnd zeigen, wie  
ein König mit seinen Befehlen und Gnaden; fällt  
auf Manier minder Wohlwolle dabei ab, so zeige  
er doch immer von Königlichem Geiste und Köni-  
glicher Gesinnung.“

Sie sind ein König für Ihre  
Ihre ergebenen  
Cerris